

Man sagt

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **34 (1944)**

Heft 17

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-639537>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Soldanellen
(Phot. O. Furter, Davos)



Man sagt,

ein Frack solle sitzen, und nicht nur ein Frack. Alle Dinge sollen zueinander passen, und zwar nicht « wie die Faust aufs Auge ». Mit einem Worte: « Angemessen » sollen unsere Worte, unsere Handlungen, unsere Aufwände in dem und jenem und in allen Fällen sein. Angemessen, so wie der wohlangemessene Frack. Damit nicht einer sagen könne, hier sei zuviel Stoff aufgewendet worden, oder dort sei umgekehrt das Material knapp « zum Nähteplatzen ». Es gibt allerlei Sprichwörter über das « angemessene Verhalten ». Keiner soll mit Kanonen auf Spatzen schießen, keiner mit einem Windhund auf die Fuchsjagd gehen, keiner aus einer Mücke einen Elefanten machen.

Aber das Leben zeigt mancherlei Beispiele unangemessenen Verhaltens, und oft muss man sich fragen, ob der Schneider oder der Buckel schuld sei, dass die Jacke nicht passe. Da hört man, dass die Zahl der Taubstummen abnehme, weil viele Fälle von Ertaubung verhütet werden können, zum Beispiel solche, die früher im Gefolge von Scharlach gefährdet waren. Die bestehenden Anstalten haben also Raum genug für Patienten. Was wäre nun das « angemessene Verhalten » der Menschheit angesichts der verminderten Taubheitsfälle? Man sollte annehmen, dass man ein Halleluja anstimmen und den Triumph ärztlicher Kunst feiern würde. Aber halt da! Die Taubstummenanstalten sind doch vorhanden, haben ihren Zweck und sind gesonnen, ihn wie bisher zu erfüllen. Sie haben das Recht wie alle andern Anstalten, ihre Berechtigung zu erweisen. Ihre Vollbesetzung wird zum Problem. Sie sollen doch in Rechnung und Jahresbericht keinen Rückgang aufweisen. Oder? Also was tun? Es bleibt nichts anderes übrig, als nach Mitteln zu suchen, wie man die « bisher nicht erfassten » Taubstummen hereinkriegen könne, allenfalls durch eine Herabsetzung der Altersgrenze. Einige Aerzte sagen, es sei besser, den Kleinsten unter den Sprachgehemmten die Nestwärme zu gönnen und zuzuwarten. Denn es gebe auch noch andere Dinge des Leibes und der Seele als das Ausdrucksvermögen, welches später in den Anstalten noch früh genug entwickelt werden könne.

Es sei ausdrücklich bemerkt, dass hier nur auf ein Problem und nicht auf etwas anderes angespielt wird. Die Taubstummenanstalten befinden sich in derselben Zwangslage

wie jeder Unternehmer, der in der heutigen Welt « seinen Maschinen Arbeit verschaffen » muss, damit sie sich verzinsen und amortisieren, von den Arbeitern abgesehen, die von ihm abhängen und deren Wohl ihm moralisch überbunden ist. Sie stehen in einer Linie mit den Kaffeepflanzern Brasiliens, welche den Ueberschuss ihrer Ernten und noch etwas mehr ins Meer werfen lassen müssen, um nicht an einem Preissturz rechnerisch zugrunde zu gehen. Das Erfordernis einer « gesunden Bilanz » erfordert da und dort tolle Dinge, wie wir alle wissen. Und dass manches « auf buchhalterischer Basis erzwungene Verhalten der Vernunft nicht angemessen sei, wird kaum jemand bestreiten.

Besonders grotesk wird der Fall natürlich dann, wenn sich das im Grunde so wohlthätige und elastische Gesetz von « Angebot und Nachfrage » an Objekten auswirkt, wie es die genannten Anstalten sind. Die Nachfrage sinkt, man ist gezwungen, sie künstlich zu beleben. Wie sollte das beispielsweise herauskommen, wenn, anstatt Taubstummenanstalten, Zuchthäuser und Irrenanstalten in die Lage kämen, sich um ihre « Vollbesetzung » zu kümmern. Wenn also das « Prinzip der Rentabilität » auf solche Anstalten angewendet würde, dergestalt, dass man sagen würde: Witzwil muss unter allen Umständen rentieren. Aber es rentiert nicht mehr, weil die Zahl der Verbrechen ständig abnimmt, dem Direktor also die Arbeitskräfte nicht mehr im bisherigen Umfange zur Verfügung stehen. Also: Ein Plakat an alle Plakatsäulen und in alle Wartsäle unserer Stationen! Werbung für Witzwil! Sorgt dafür, dass die Nachfrage nach Witzwil nicht abnehme!

Genug der bitterbösen Ueberlegungen! Es muss jedermann klar werden, dass das gesündeste Prinzip nur soweit gesund bleibt, als es seinen Anwendungsbereich nicht überschreitet. Notwendige Uebel sollen nicht verewigt werden, wenn ihre Notwendigkeit verschwindet.

Unsere Zeit hat ja wohl die allerbitterste Unangemessenheit erfahren, die in der Weltgeschichte je vorkam: Arbeitsbeschaffung durch Aufrüstung. Ungeheures wird geleistet, um die maximale Vernichtung zu ermöglichen. Wenn einer behauptet, dieser Frack, der der Vernunft zugemutet wurde, sitze richtig, so gehört er nicht zu den Normalen. Wenn sie sich einen bessern Schneider suchen wird, sollen wir uns nicht verwundern.